

Er scheint täglich
 nachmittags 4 Uhr mit
 Ausnahme der Tage nach Sonn-
 und Feiertagen.

Abonnementpreis
 monatl. 50 Pf., vierteljährl. 1.50 M.
 zahlbar bei freier Zustellung.
 Durch die Post bezogen 1.65 M.
 Postzeitungsl. Nr. 6256 a. Nachtrag VII.

Volkshblatt

Insertionsgebühren
 beträgt für die 4 gespaltene
 Zeitspaltel oder deren Raum 15 Pf.;
 für Vereins- und Veranlagungs-
 anzeigen 10 Pf.

Insertate für die fällige Nummer
 müssen spätestens bis vormittags
 10 Uhr in der Expedition aufge-
 geben sein.

für Halle und den Saalkreis.

Organ zur Wahrung der Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: Geißstraße 24, 2. Hof II.
 Telegramm-Adresse: Volksblatt, Halle/Saale.

Nr. 150.

Halle a. S., Sonnabend den 27. September 1890.

1. Jahrg.

Die Hausindustrie.

Wenn man von dem immer rapideren Umschlag des Kapitalismus in Deutschland spricht, dann rufen mitunter statistische Kleinkrämer, die den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen, hochmütig die Achseln und sehen uns in dem überlegenen Tone eines Schulmeisters auseinander, wieweil eine enorme Ausbreitung in Deutschland der Kleinbetriebe noch habe und wie die sozialdemokratische Kritik, die hauptsächlich das Verhältnis von Großkapital und Arbeit betrachte, maßlos übertriebe, wenn sie nahezu das ganze Volk zu vertreten glaube; die Majorität des Volkes stecke noch im Kleinbetriebe und habe daher ganz andere Interessen zu vertreten wie die Arbeiter der Großindustrie.

Sieht man die bloßen Zahlen, die uns die Volkszählungen und Gewerbeaufnahmen bieten, an, so möchte man im ersten Augenblick dem obigen Einwand fast Glauben schenken. In der That, die Tabellen führen in unabweidenden Ziffern aus, daß in der Kleinindustrie mehr Personen beschäftigt sind wie in den großen Betrieben. Aber wenn man sich ein Bild von der sozialen Bedeutung der Klein- und Großindustrie machen will, dann muß man nicht nur die Menschenkräfte, sondern auch die Maschinenkräfte, die neben diesen mitwirken, mit in Betracht ziehen. Und da ergibt sich sofort ein ganz anderes Bild! In Preußen gab es zum Beispiel 1875 16 499 Großbetriebe (mit Motoren) mit 758 803 Arbeitern, 1623 591 Kleinbetriebe mit 2 246 659 Arbeitern. Danach wäre also die Kleinindustrie von dreimal so großer Bedeutung wie die Großindustrie. Nun hatten die Kleinbetriebe an toter mechanischer Kraft nur 159 530 Pferdestärken zur Verfügung; das ist — da eine Dampfperdskraft gleich 21 Menschenkräften ist — gerade so, als ob neben den 2 1/2 Millionen Menschen noch 3,3 Millionen, insgesamt also 5 1/2 Millionen sich regten, um Waren zu schaffen. Die 16 499 Großbetriebe mit Motoren verfügen über 692 502 Pferdestärken, das heißt: neben ihren 3/4 Millionen Arbeitern von Fleisch und Blut stehen gleichsam noch 14,4 Millionen Arbeiter von Eisen und Dampf. So standen schon 15 Millionen Menschenkräften im Großbetriebe nur 5 1/2 Millionen im Kleinbetriebe gegenüber — und dabei haben wir die 500 bis 600 000 Arbeiter in den Großbetrieben ohne Motoren noch ganz außer Acht gelassen.*

* Wir empfehlen unseren Lesern zur weiteren Orientierung über diesen Punkt die oben erwähnte ausgezeichnete agitatorisch-wissenschaftliche Schrift: „Zur Entwicklungsgeschichte des Kapitalismus in Deutschland“, (Berliner Arbeiterbibliothek, II. Serie, 5. und 6. [Doppel-]Heft).

Man sieht, für den Markt, für die Produktion hat der Großbetrieb schon eine ganz andere Bedeutung wie das Kleingewerbe; er giebt der Gegenwart bereits das charakteristische Gepräge, und jede wirtschafts-politische Partei, welche den Anforderungen der Gegenwart entsprechen will, muß davon und nicht von versunkenen kleingewerblichen Verhältnissen ausgehen.

Besonders übersehen die oben erwähnten Schulmeister aber, daß viele Kleinbetriebe nur Scheinbetriebe der Herrschaft des Großkapitals entzogen sind, daß sie in Wahrheit nichts sind, wie Teile eines Großbetriebes, nur daß man die Teile auseinandergenommen und das Ganze dezentralisiert hat. So muß die ungeheuer ausgedehnte Hausindustrie in Wirklichkeit der Großproduktion zugezählt werden.

Wachen wir uns die Verhältnisse, die hier vorliegen, einmal recht anschaulich! Wenn ein Großkonfektionär sich ein riesiges Geschäftshaus baut, Nähmaschinen ausstellt und vielleicht 200 Schneider daran unter Aufsicht mehrerer bezahlter Kräfte beschäftigt — so haben wir einen Großbetrieb; niemand wird das bezweifeln: der eine Großkapitalist steht hier vielen Arbeitern gegenüber, er zahlt ihnen den durch Angebot und Nachfrage festgestellten Lohn, d. h. den notwendigen Lebensunterhalt und steckt alles, was sie ihm darüber hinaus an Werten produzieren, in seine Tasche und das giebt im Laufe von ein paar Jahren leicht ein paar Millionen.

Nun ist er aber mit dieser langsamen Vermehrung seines Entbehrungslohnes nicht zufrieden; politisch ist er vielleicht der ärgste Rückwärtler, aber auf dem Gebiete der Kapitalanhäufung ist er radikal-fortschrittlich. Er denkt also noch mehr als das „Sparen“ wie früher, und da findet er denn bald heraus, daß er noch vieles „entbehren“ kann. Wozu denn die teure Miete zahlen? Er kann ja die Arbeit auch außer dem Hause vergeben, dann zahlt der Schneider die Miete, der in seiner Wohnung den Auftrag erledigt. Wozu das Licht, die Heizung, die Beaufsichtigung zahlen? Zu Hause heizt sich der Schneider selber und brennt selber seine Lampe und die Wot und die Furcht vor Entlassung zwingen ihn, besser wie irgend ein Sklaventreiber, sein Bestes zu tun zu erledigen. Wozu die Nähmaschinen anschaffen, die soviel Geld kosten, soviel Platz brauchen und soviel Zinsen fressen, wenn sie in der schlechten Geschäftszeit einmal stehen? Der Haus-schneider kann sie sich ja selber anschaffen, besonders heute, wo ihm Abzahlungs-geschäfte keine Ratenzahlungen gefahren, wenn sie ihn auch schmächtig über-teuern und pressen; in der stillen Zeit mag er ja sehen,

was er mit dem unnützen Möbel anfängt. Der ein-sichtsvolle Konfektionär entläßt also seine Arbeiter, sie entbehren und er bezieht den Entbehrungslohn; er vermietet seine Räume an andere, er verkauft seine Näh-maschinen, und das alles bringt Geld. Die „Arbeit“ aber vergiebt er nun „außer dem Hause“, die Schneider sitzen zu Hause, an eigener Nähmaschine, bei eigenem Lichte und eigener Beleuchtung, und holen die Aufträge und liefern die fertige Ware später ab.

Ist hier mit einem Male der Großbetrieb zum Kleinbetriebe geworden? Unser Statistiker und Schulmeister schwört darauf; er kummert sich um die inneren Zusammenhänge nicht, er geht bei einer Volkszählung nur Haus für Haus durch, und weil für ihn jeder, der ohne viel Hilfskräfte in kleiner Werkstätte arbeitet, zum Kleingewerbe zählt, so werden auch unsere 200 Schneider, die ehemals im Großbetriebe, jetzt aber zu Hause arbeiten, unter der Rubrik „Kleingewerbetreibende“ eingetragen. Hätte sie unser Statistiker noch im alten Geschäftshaus vorgefunden, dann hätte er sie natürlich als Angehörige eines Großbetriebes gezählt.

Was ist denn nun das Richtige und ist aus unseren Schneidern etwa in beiden Fällen etwas ganz anderes geworden? Jeder Leser wird das sofort be-stimmen. Die Geschäftsorganisation ist offenbar ganz dieselbe geblieben, die Waren werden in derselben Weise von dem Konfektionär im großen betrieblen, die Arbeiter erhalten in derselben Weise ihre Aufträge. Selbst-ständig sind sie dadurch nicht geworden, daß sie zu Hause sitzen, daß sie die Miete, die Beleuchtung, die Heizung selber zahlen. Und vielleicht etwa besser ge-lohnt? Bewahre, unser Konfektionär schickte sie ja gerade nach Hause, um durch ihre Entbehrungen sparen zu können. Es ist also alles beim alten geblieben: auf der einen Seite steht der eine Großkapitalist, auf der anderen Seite befinden sich die Hunderte von aus-gewebten Arbeitern, nur daß sie nicht in einer Ar-beitsstätte zusammengepfercht sind und daß sie Näh-maschinen und Arbeitsmittel sich selber anschaffen müssen. Und ihre Löhne sind dazu vielleicht noch viel erbärmlicher, weil wohl die Arbeiter einer Fabrik sich zusammenfinden und gemeinsam einen Lohnkampf führen können, weil aber die zerstreuten Arbeiter einer Haus-industrie sich viel schwerer verständigen und organi-sieren. Wir haben also denselben Großkapitalisten, dieselben ausgebeuteten Arbeiter, nur daß die Aus-beutung noch gründlicher betrieben wird.

Die Hausindustrie ist also durchaus keine Ver-förderung des alten, selbständigen Kleinbetriebes, son-derm sie ist — eine hochentwickelte Form der Waren-

Ein Buchhändler.

(Erzählung von Heinrich Büchtemann.)

(Fortsetzung.)

Während ich aber doch zur Reise alle Vorbereitungen traf, wohnten wir im Hause ihres verstorbenen Schwagers. Wir machten uns mit den Familien der Kolonisten vertraut, beobachteten ihre Arbeiten, ihre neuen Anlagen und durchwanderten in mancher Stunde die reizende Gegend, welche von den Händen der Natur mit jeder Pracht geschmückt, wild und schweigend um uns her lag, und dennoch auf einzelnen Stellen, durch die Bewegung einer beginnenden Zivilisation angenehm belebt wurde.

„Welche schöne Evidenzen!“ rief Jenny oft mit Entzücken. „Selbst in Europa werde ich sie nie vergessen können, vielleicht ihrer sogar mit Heimweh gedenken.“

Jenny war wieder in aller Heiterkeit blühend, aber vertraulicher, minder zurückhaltend gegen mich als sonst, ich möchte sagen: zärtlich. Dies war zuviel für mein armes Herz. Je selbstvergessener ihre Freund-schaft wurde, je mehr zog ich mich in mich selbst zurück. Ihr kam keine Ahnung davon, wenigstens glaubte ich's, wie elend mich ihre ungeschulden Liebhungen, ihre Aufmerksamkeit und so unbilligen Sorgen machten.

Die Kolonisten hatten mich mehrmals bereden wollen, mich bei ihnen anzusiedeln. Sie glaubten, ich sei ihnen

notwendig. Und da ich ihre Anträge wegen meiner gegen Jenny eingegangenen Verpflichtungen ablehnte, die ich in die alte Welt zurückführen müsse, wandten sie sich an Jenny.

„Und warum,“ sagte sie eines Tages, indem sie schmeichelnd meine Hand in die ihre nahm, „warum wollen Sie diese liebe Heimat des Friedens verlassen? Doch nicht meinetwegen?“

„Allerdings! Was würde aus Ihnen, liebe Jenny, sich selbst überlassen, auf einer so weiten Seereise nach Europa werden? Wem könnte ich Sie dort über-lassen? . . . Wie wollten Sie . . .“

„Würden Sie,“ unterbrach sie mich, „würden Sie mir denn nicht erlauben, hier zu bleiben? Ich könnte ja in Europa nicht so glücklich sein, und . . .“

Hier stockte sie; ihre Augen senkten sich zur Erde; mit zitternder Stimme fügte sie hinzu:

„Nicht ohne Sie!“

„Jenny!“ rief ich bestürzt und mit verworrenen Sinnen. „Sie werden tausend andere finden . . .“

„Aber unter Tausenden keinen Edlern, Würdigern, Liebsten als Sie! Lassen Sie mich hier! Nehmen Sie mich an als Ihre Schwester, Ihre Tochter, Ihre treu-erzogene Haushälterin . . .“

„Der Gattin?“ stammelte ich und schlang meine Arme um sie.

Jenny jank an meine Brust und sagte:

„Ich will! Könnten Sie in mir nur eine Ihrer Tugenden würdige Lebensgenossin finden. Das ist der

heißeste Wunsch eines Herzens, daß sich Ihnen mit Freuden hingiebt.“

Von diesem Augenblicke an beginnt in meinem Leben eine andere Zeitrechnung. Frei von den Ketten der Furcht, Scham und Selbstverachtung, die ich durch so viele Jahre mit mir geschleppt hatte, atmete ich wie ein anderer Mensch. Ich segnete die Vorkehrung, die mich auf Dornenwegen dem höchsten Erdengute entgegenzuführen hatte, in welchem mir jetzt, eben aus allen meinen früheren Ängsten und Leiden, ein um so höherer Genuß des Daseins erprohrt.

Da hast Du meine Geliebte, Ludwig! Ich habe das Haus und die Ländereien des verstorbenen Schwagers meiner Frau zu mäßigem Preise gekauft. Ich gründe eine neue Stadt. Ich bin eine von jenen ge-schäftigen Ameisen geworden, die herumlaufen, suchen, zusammenzuschleppen und mit ihrem unermüdeten, aber anhaltenden Schaffen die weite Oberfläche des jungen Weltteils verwandeln. Ich besteihe in der Wiederlassung aller politischen Kempter, ordne an, mache Wägen, richte, schlichte, lasse Wälder ausrodren, Land aufbrechen, Straßen bauen, und bin ich des Tages Laßt und Hitze müde, dann finde ich daheim meine Jenny und meine drei kleinen Kinder, und ich kenne in der Welt keine besseren Einrichtungen der bürgerlichen Gesellschaft als da, wo ich eine Frau und meine drei Kinder habe. Es befinden sich in unserer Kolonie noch drei andere Buchhändler! Wünsche mir Glück, daß ich auch meines Gleichen sehe, aber beklage sie nicht, Ludwig . . . Ihr

produktion, die von scheinbar selbständigen, tatsächlich aber wirtschaftlich abhängigen Hausarbeitern vollzogen und von kapitalistischen Unternehmern geleitet und beherrscht wird."

Wie irren sich also jene Schönfärber, welche die ungeheuer ausgebreitete Hausindustrie einfach zu den Kleinbetrieben zählen und die daraus schließen, daß der Kapitalismus nur ein ganz beschränktes Herrschaftsgelbete habe!

Die Sozialdemokratie hat also ganz recht, wenn sie die eigentlichen großindustriellen Verhältnisse zum Ausgangspunkte ihrer Kritik und ihrer praktischen Vorschläge nimmt. Einmal ist die Großindustrie heute schon den Markt und die Produktion beherrschend und wo sie es scheinbar noch nicht ist, wie in der Hausindustrie, da ist doch vom Wesen des eigentlichen Kleinergewerbes nichts mehr vorhanden. Und da die Sozialdemokratie nicht eine Partei der Gegenwart, sondern besonders auch der Zukunft ist, und da die ganze Zukunft auf eine weitere Ausdehnung des Großbetriebes drängt, so verweist auch hier die Arbeiterpartei eine ganz unanschauliche Stellung.

Die Angehörigen der Hausindustrie aber werden gut thun, sich nicht als etwas Besonderes zu fühlen, weil sie nicht in einer großen Werkstätte und Fabrik zusammenhocken, sondern sich zu vereinen mit den übrigen Angehörigen des Proletariats, mit denen sie die Gemeinsamkeit der Gegner und der Interessen verbindet.

Politische Uebersicht.

„Religion ist Privatsache“ sagt das sozialdemokratische Programm, d. h. jeder soll nach seiner Façon selb. werden, wie dies der „alte Fritz“ ausdrückt. Wie richtig das ist, beweist eine Notiz des „Leipziger Tageblatts“, welche folgendermaßen lautet: „Die Dresdner sind neuerdings unter die Götzendienste gegangen. Wer dies nicht glauben will, der kann es schwarz auf weiß gedruckt in dem in der Lage von August Raumann in Leipzig erscheinenden „Wälder aus Sachsen“ vom 14. September nachlesen. Die wahrhaft erhebende Sedansfeier auf dem Altmarkt giebt dem genannten Blatte zu folgen auf das dort geungene Lied „Höre uns, Germania!“ bezüglichen Bemerkungen Anlaß: Wie jeder einsältige Christ weiß, lautet das erste von den heiligen zehn Geboten also: „Ich bin der Herr, Dein Gott, Du sollst nicht andere Götter haben neben mir“. Wenn nun die vereinigten Sängerschaft Dresdens die Germania angebetet (!) und angerufen hat, sie zu hören, auf sie zu leben, sie zu segnen, wenn die jedenfalls nach Zehntausenden, noch wahrscheinlicher nach Hunderttausenden zählende Festgemeinde diese Anbetung, diese Anrufung zu der ihrigen gemacht hat, so ist die Germania damit öffentlich und feierlich zu einem Gott erhoben worden. (!!) Diesem Gott ist die göttliche Ehre erwiesen worden (!), denn er ist angebetet und angerufen worden, er solle auf die versammelten Menschenmassen hören, solle auf sie leben, ja, er solle sie alle, ihres Führers Hand, ihre Heimat, ihre Weiber und Kinder segnen, solle alles sein Eigen hüten und Deutschlands Glück und Ruhm wahren. Wird nun einem Gott neben dem heiligen Gott Dienst erwiesen, so ist solches Götzendienst. (!) Nun ist aber der Germania am 2. September 1890 in Dresden göttliche Ehre und Dienst erwiesen worden. Also ist sonnenklar, daß an diesem Tage von einer nach Zehntausenden zählenden Volksmenge Götzendienst getrieben worden ist.“ — Es ist schon manchem Wilde aus Erz göttliche Ehre erwiesen worden. Das ist aber Sache jedes einzelnen oder einer Gesamtheit.

Denn die Entwicklungsgegeschichte der Religionen lehrt, daß sich der Mensch seinen Gott nach seiner Zee schuf — er war ein Produkt der jeweiligen Verhältnisse. Nach Ansicht z. B. des Islam hat aber das Christentum auch nicht den wahren, einzigen Gott. Welches ist nun aber der richtige Gott? Nun, das überlassen wir jedem, der an einer Religion, an einem bestimmten Glaubensbekenntnis hängt, denn Religion ist für uns Privatsache. Die Dresdner haben sich ein ehernes Bild gebaut und beten es an. Dies Bild ist das Symbol des Kapitals. Das beten die Gelehrten vom „Leipziger Tageblatt“ auch an — in welcher Form ist gleichgültig — sie sind also auch Götzendiener.

Ein sozialdemokratischer Arbeiterfängerbund, dem 45 Gelangereine beigetreten sind, ist in Berlin gegründet worden, weiß die „Hall. Ztg.“ zu erzählen. Wir haben davon noch nichts gehört.

Eine weitere Beschränkung der politischen Versammlungen hat der Polizeipräsident in Frankfurt a. M. erlassen. Derselbe macht in der „Frankfurter Ztg.“ bekannt, daß die Versammlungen an die Polizeistunde 11 Uhr abends gebunden seien, weil das Verweilen in einer Stankstube über die gebotene Polizeistunde hinaus verboten sei. Für Sachen entbehrt diese Entscheidung des Reizes der Neuheit, da dort bereits gedruckte Formulare mit der Beschränkung der Versammlungsdauer bis 11 Uhr vorliegen! Lieb Vaterland, magst ruhig sein! können nun auch die Frankfurter fingen.

Die „Rheinisch-Westfälische Ztg.“ teilt kürzlich mit, die preussische Regierung habe von dem neuen Kavalleriefeld 74 000 Stück noch Solingen in Auftrag gegeben. Das genannte Blatt bemerkt dazu: „Das giebt wieder für zahlreiche Arbeiterfamilien flotten Verdienst.“ Und wir setzen hinzu: O über die ungläubigen Thomasse, die sich nicht davon überzeugen lassen können, daß die heutige Gesellschaftsordnung die beste der Welten ist. Alle arbeitslosen Elemente werden in das stehende Heer eingereiht und der produktive Teil der Gesellschaft zahlt soviel Steuern, daß alles Geld ausgebracht wird, um alle Bedürfnisse des Heeres zu befriedigen, es giebt dann immer flotten Verdienst! Der Militarismus — auf die Spitze getrieben — ist die Lösung der sozialen Frage: Die Arbeitslosen im Heere, die Arbeiter flotten Verdienst. Mehr kann man nicht verlangen!

Ueber ein relativ gutes Einkommensteuergesetz verfuhr seit kurzem das Herogotum Meiningen. Ueber dasselbe entnehmen wir der „Frankf. Ztg.“ folgendes: Die Besteuerung beginnt bei 600 M. Einkommen und zwar mit 1 Proz., also 6 M. statt letzter 9 M. Dieser Steuerfuß steigt von 100 zu 100 M. um $\frac{1}{10}$ Proz., jedoch ein Einkommen von 1600 M. mit 2 Proz., bis 3000 M. erst mit 2,9 Proz. besteuert wird. Von 3000—6000 M. werden 3 Proz. Steuer, bis bei 33 000 M. Einkommen mit 4 Proz. der höchste Satz erreicht ist. Ein Vergleich mit der preussischen Einkommensteuer ergibt nun folgendes. Es wird Steuer gezahlt in

Meiningen:	Preußen:
von 3000 M. 90 M.;	von 3000—3600 M. 90 M.
„ 6000 „ 186 „	„ 6000—7200 „ 180 „
„ 12000 „ 396 „	„ 12000—14400 „ 360 „
„ 24000 „ 888 „	„ 24000 „ 648 „
„ 36000 „ 1440 „	„ 36000 „ 972 „

Hiermit tritt eine weitere Erhöhung des Prozentsatzes der Steuer in Meiningen, wie schon angegeben, nicht ein, aber selbst bei 4prozentiger Besteuerung würden die höheren Einkommen ganz erheblich größere Steuerbeträge ergeben als jetzt. Dieser zahlt in Preußen ein Einkommen bis 480 000 M. 12 600 M., in Mei-

nigen aber 19 200 M.; bis 720 000 M. 19 800 M., in Meiningen aber 28 800 M.! — Auf Vollkommenheit kann dieses Gesetz selbstverständlich keinen Anspruch machen, es ist aber bei weitem besser als das preussische Einkommensteuergesetz. Wenn dieses Gesetz Einkommen bis zu etwa 1500 M. unbefeuert ließe, dann mit 1 Proz. anfänge, und statt bis zu 4 Proz. anzuheben vom zweiten Tausend ab bis drei Tausend, dann von 3—4000, 5—6000, 6—10000, 10—15000 u. i. m. jede Klasse um $\frac{1}{10}$ Proz. höher besteuerte, bis etwa ein Satz von 20 Proz. erreicht wäre, so hätten wir eine Einkommensteuer, wie sie das sozialdemokratische Programm mit seiner progressiven Einkommensteuer fordert. Eine solche Steuer würde Summen abwerfen, daß alle übrigen Steuern in Wegfall kommen könnten.

Wieder ein Unternehmerverein zur Unterdrückung der Arbeiter. Auf der am 7. Juli in Hamburg stattgehabten Sektionsversammlung wurde, wie die deutsche Föppler- und Ziegler-Zeitung schreibt, unter anderen beschloffen, einen Verein zu gründen, der die Interessen der Ziegel-Industrie der Sektion VIII. wahren soll. Dazu wurde eine Kommission gewählt, die vor ca. 4 Wochen beauftragt war, die Statuten in Lübeck tagte. Ein Herr Risse-Blankenburg eröffnete die Sitzung und wies darauf hin, wie dringend geboten es erscheine, sich rechtzeitig gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie zu wehren und führt weiter aus, daß das gesteckte Ziel nur durch vereintes Vorgehen herbeizuführen sei. Ueber die alsdann erfolgte Organisation und Statutenberatung ist er nicht in der Lage nähere Mitteilungen zu machen, da diese noch vorläufig der Veröffentlichung entzogen werden sollen. Daß dergleichen Vereine keinen anderen Zweck als den der Vergewaltigung der Arbeiter haben, beweist zur genüge die Vorführung des roten Spennetes.

Seit der Aufhebung der Viehperrre gegen Dänemark hat sich die Einfuhr dänischer Schweine von Woche zu Woche gesteigert, ein Beweis, einem wie dringenden Bedürfnis diese Einfuhr entspricht. Während im Juli von Seeland nur 2500 Schweine eintrafen, wurden nach dem „M. R.“ im August 5100 und in der ersten Hälfte des September 4500 Stück eingeführt. Am 17. September trafen allein 765 Schweine ein. Die aus Kottbör von 1. August bis Mitte September eingeführten Schweine repräsentieren einen Wert von 1 500 000 M., fette Rinder wurden aus Kopenhagen im August 709 und in der ersten Hälfte des September 356 Stück eingeführt. Die Schweine werden fast ausschließlich auf den Hamburger Markt gebracht; das Hindvieh geht hauptsächlich nach dem Rheinland.

Bei den Gemeinbewahlen in Baden, welche bereits nach dem neuen, nach rückwärts revidierten Wahlgesetz in diversen Gemeinden vorgenommen wurden, sind in Wulach und in Aue bei Durlach je acht, d. h. die sämtlichen vorgeschlagenen sozialdemokratischen Kandidaten in den Bürgerauschüß gewählt worden.

Die „Frankf. Ztg.“ schreibt: Berlin, 22. Sept. Es kam seit einiger Zeit öfter vor, daß Schwurgerichtspräsidenten sich eine öffentliche Kritik der Wahrsprüche der Geschworenen gestattet. Ein Fall dieser Art war Gegenstand einer Beschwerde des Geschworenen Rittersgutsbesizers v. Fulewitz gegen den Schwurgerichtsvorsteheren Landgerichtsrat Goede in Gnesen geworden. Die Beschwerde ist jetzt, wie dem „Berl. Tagebl.“ mitgeteilt wird, vom Justizminister dahin beantwortet worden, daß er die Abgrenzung der Befugnisse der Schwurgerichtsvorsteheren zum Gegenstande einer allgemeinen Erörterung

höher ist ihnen nicht schwerer als mir jetzt der meinige, obgleich zwei von ihnen noch keine Weiber haben. Sie erhalten dieselben, sobald sie wollen. Hier sind nur die Arbeitsscheuen und Müßiggänger verflohen. Ein Mann von Thätigkeit, Gewandtheit in Geschäften und guter Gesundheit, und wäre er im Aeußeren noch so unliebenswert, kann unter den hübschesten Mädchen des Landes wählen und trägt den Sieg über den schönsten Aklonis davon, der nicht versteht, seinen guten Kauf zu schließen, Grund und Boden zu bearbeiten und auf Vorteile zu spekulieren. Wäre ich in diesem Winkel der Welt geboren, ich würde, bei meiner Gewandtheit in allerlei Geschäften, die reichste Erbfin erobert haben. Aber Du glaubst es mir wohl, ich habe mich gar nicht zu beklagen. Habe ich sonst unverbient vieles erdulden müssen, so genieße ich jetzt desto inniger; und ohne jenes Dulden würde ich nun tausend kleine Seligkeiten entbehren müssen, die mein irdisches Dasein verschönern.

Ludwig, schide uns alle Vackigen bei Euch zu! Jeder, der irgend anständig, thätig und brav ist, kann ohne Hindernis seinen Weg machen; kann glücklicher Gatte, Vater, Vorleser, Richter, Präsident und Gott weiß was alles werden. BildeDir aber darum nicht ein, daß Amerika von Philosophen bevölkert sei, die aller Vorurteile (unbunden sind! Menschliche Narztheit giebt es hier, wie in Europa; nur trägt sie eine andere Kappe. (Schluß folgt.)

Die russische Schriftstellerin Akmator giebt in ihren dieser Tage veröffentlichten Erinnerungen aus den vierziger Jahren u. a. folgende russische Jenur-Kuriose zum Besten. Sie erzählt: In einer meiner Erzählungen wurde vom Jenior eine ganze Esene gestrichen, in welcher ein junger Mensch den andern zum Zweifelspunkt herausfordert. Dadurch verlor alles Nachfolgende jeden Sinn. Ich begab mich zum Jenior, der mir sein Veto dadurch erklärte, daß in Anstanz das Duell verboten sei. Ich mußte die ganze Erzählung dementsprechend umarbeiten. Eine kuriose Skizze hatte ich auch mit der Jenur gelegentlich einer Erzählung in der „Petersburgeritzja Wjedomosti“. Die Rede war darin von Rouffau und Frau Dubarry. Stellen Sie sich das Entsetzen des Chefredakteurs der Zeitung vor, als der Jenior zu der Erzählung einen eigenen Schluß schrieb und Rouffau die Dubarry heiratete. „Die Moral verlangt es“, sagte er, „das Auftreten der Leute ist schon gar zu frei.“ Ein ähnlicher Fall passierte mit meiner Komödie, in welcher ein Lovelace einer Witwe den Hof machte. Der Jenior sagte eigenmächtig hinzu, daß der Jenior nicht während einer ärztlichen Erklärung mit der Witwe die Aufmerksamkeit erheben sollte, er habe unerbittliche Absichten. In der „Reise nach Jerusalem“ sagte der Verfasser unter anderem, daß die Ledäwne nahe der Stadt verdorrt sein und verkommenes Aussehen hätte. Der Jenior fröhlich diese Stelle mit der Bemerkung: „Bieleicht hat der Heiland unter einem dieser Bäume geruht.“ In einem aus dem Englischen überetzten Roman mußten die zehenden Bakoren in Preßer verwandelt werden. Nach der Revolution in Paris 1848 wurde die Ueberlegung aller nach diesem Datum erschienenen Romane absolut verboten. Man durfte nur solche Werke überlegen, die vor der Revolution erschienen waren. In den russischen Romanen und Erzählungen war es verboten, die Geliebte „mein Engel“ zu nennen, weil dies eine Profanation sei.

Eine finnische Dosenmalerei. Lord Eigon, bekannt durch seine Sonderlichkeiten, kam zu einem der ersten Dosenmalerei zu Nantes. „Herr, ich möchte eine Dose zu besitzen, auf welcher mein Schloß abgebildet erscheint“, redete er bescheiden an. „Das ist sehr leicht“, meinte der Fabrikant, „wird dürfen mir nur die Zeichnung Ihres Schloffes geben.“ „Ja“, begann der Lord nach einer Weile wieder, „ich möchte aber auch, daß am Thore des Schloffes ein Hundehäuschen mit einem Hunde stehe.“ „Auch das läßt sich machen.“ „Nun“, begann der Lord von neuem, „sein möchte ich noch, daß der Hund, sobald man ihn anfaßt, in sein Häuschen frische und warme herauskommt, wenn man ihn nicht mehr anfaßt. Können Sie das?“ Der Dosenfabrikant warf seinen Kunden einen Blick zu, als wolle er sehen, ob man ihn nicht zum Besten halten wollte. Dann erwiderte er: „Das ist schon schwieriger und die Dose wird sehr teuer werden.“ „Ihnt nichts“, lautete die Antwort des Lords, „wie viel?“ „Nun, unter tausend Thalern kann ich sie nicht herstellen.“ „Gut. Sie sollen sie haben, arbeiten Sie schnell.“ Nach vier Wochen brachte der Fabrikant die bestellte Dose, welche nun Lord Eigon sehr aufmerksam betrachtete. „Ja“, sagte er endlich, „ich lese wohl alles: mein Schloß, das Thor, das Hundehäuschen, aber — wo ist denn der Hund?“ „Im Häuschen“, warb, „wo sollte er sonst sein. Haben Sie nicht ausdrücklich gesagt, der Hund sollte verschwinden, sobald man ihn anfaßt.“ Allerdings sagte ich es.“ „Und er solle wieder zum Vorfrüß kommen, wenn man ihn nicht mehr anfaßt?“ „Wanz recht, aber nun.“ „Nun, wylord, Sie haben hingesehen, und der Hund ist im Häuschen! Steden Sie die Dose aber ein, so wird er augenblicklich herauskommen.“ „Richtig, ganz richtig“, sagte der Lord nach einigem Nachdenken, redte die Dose in die Tasche, nahm aus seinem Portefeuille drei Banknoten zu je tausend Francs und überreichte sie dem Fabrikanten, dem geschickten Fabrikanten für eine so finnische Dosenmalerei.

gemach
Anficht
berecht
abgeleg
—
anwält
Wärdere
a u w a
Klage
fassung
heits
öffentl
Staats
Star
lung
Bleibe
getran
anwält
Klage
der Leg
zu ent
auf de
geschim
Blaidon
vorlieg
die ange
gebrach
sonst c
dann i
Staats
zu folg
oder n
Ernehe
Mensch
oder si
jeden d
zurück
teigun
heit Kr
durch
—
Der
gegenüb
Sch
fr u h l
A r b e i
mehr a
über di
Anfrage
Christen
Es wir
wirtsch
Jahren
Sauer
hustes
Hundm
solte.
sinnung
solche
daß die
die En
bedenkt
des St
trieb fi
allerlei
habere
säubru
und In
dution
dieselbe
werde.
ob nie
Schwe
gegnat
der Er
da die
Produkt
den gr
verstehe
—
Watt,
und fi
Propag
Bel
das G
eine ge
angehö
die de
terikal
Nord
keiten,
—
wurde
nach 9
den ge
Einem
Befehl
Epa
von 2
stattete
richt i
ipani

gemacht habe. Hiernach scheint der Justizminister die Ansicht mancher Schwurgerichtspräsidenten, daß sie berechtigt wären, den Schworenen Fenitoren über abgegebene Sprüche zu erteilen, zurückweisen zu wollen.

— Einen Beitrag zu den Aufgaben eines Staatsanwalts liefert die „Frei. Zig.“ Diefelbe schreibt: Während das Anklagenopol der Staatsanwaltschaft oft die Erhebung einer öffentlichen Klage ablehnt, wo in der That nach allgemeiner Auffassung ein öffentliches Interesse vorliegt, sind andererseits Fälle häufig, in denen ohne ein ernstliches öffentliches Interesse die öffentliche Klage von der Staatsanwaltschaft angehängt wird. So stand in Stargard in Pommern am Montag zur Verhandlung eine Körperverletzung in reder Konkurrenz mit Beleidigung, sowie eine zeitlich von diesen Straffallen getrennt liegende einfache Beleidigung. Die Staatsanwaltschaft hatte wegen beider Fälle die öffentliche Klage erhoben. Die Fälle lagen so, daß jedenfalls bei der letzteren Straftat absolut kein öffentliches Interesse zu entdecken war. Zwei Weiber hatten sich nämlich auf dem gemeinschaftlichen Hausboden einfach ausgedrückt. Der Verteidiger äußerte bei Beginn seines Plädoyers sein Befremden darüber, daß man in den vorliegenden Fällen die öffentliche Klage erhoben und die angeblich Verletzten dadurch in die günstige Lage gebracht habe, als Zeugen zu fungieren, während sie sonst auf das Privatklagenverfahren angewiesen, und dann nur als Parteien hätten auftreten können. Der Staatsanwalt vertieg sich darauf in sehr erregter Weise auf folgender Ausführung: Ob Anklage zu erheben sei oder nicht, läge einzig und allein in Händen und im Ermessen der Staatsanwaltschaft, und es habe kein Mensch das Recht, ihr deshalb Vorstellungen zu machen, oder sich überhaupt darüber zu verbreiten; er würde jeden diesbezüglichen Versuch energisch als unberechtigt zurückweisen. Der Verteidiger erwiderte, daß die Verteidigung durchaus das Recht habe, in dieser Angelegenheit Kritik zu üben, und daß sie sich niemals davon durch die Staatsanwaltschaft abbringen lassen werde.

— Der Gerichtshof erhielt sich dieser Verhandlung gegenüber ganz passiv.

Schweiz. Die Erfindung eines Dampfmaschinen ist seit die in der Mähdreier-Industrie beschäftigte Arbeitererschaft, die beispielsweise in St. Gallen mehr als 30 000 Köpfe zählen dürfte und außerdem über die ganze Ostschweiz verbreitet ist, in nicht geringe Anregung und Beforgnis wegen Gefährdung ihrer Existenz, die wie bekannt, ohnehin eine traurige ist. Es wird über die Erfindung selbst und ihre eventuelle wirtschaftliche Folgen geschrieben: „Schon seit mehreren Jahren hat nämlich die Maschinenfabrik der Herren Saurer in Yrbon an der Erfindung eines Dampfmaschinen-Handmaschinenstücker auf mechanischem Wege vertriehen sollte. Neuerdings vernimmt man nun, daß die Erfindung geüffnet sei und daß bereits in nächster Zeit solche Maschinen in den Handel kommen. Es ist klar, daß die Neuerung einen tiegreifenden Einfluß auf die Entwicklung der Stickerie haben wird. Wenn man bedenkt, daß zu Beginn des Jahres 1890 im Gebiete des Stickerieverbandes etwa 220 000 Stüchflüsse in Betrieb standen, so ist leicht ersichtlich, daß die Erfindung allerlei schwere ökonomische Schädigungen im Gefolge haben wird. Auch befürchtet man eine starke Gefährdung der dominierenden Stellung des Handels- und Industriepfleges St. Gallen durch die neue Produktionsweise, da die ausländische Konkurrenz durch dieselbe vielleicht in verhängnisvoller Weise verstärkt werde. Man hat daher bereits die Frage aufgeworfen, ob nicht durch den Ankauf des Patentes durch die Schweiz den durch daselbst drohenden Gefahren begegnet werden könnte. Immerhin ist die Bedeutung der Erfindung einzuweisen auch nicht zu überschätzen, da dieselbe in ihrer jetzigen Gestalt nur der feineren Produktion dienen soll. Die größere Ware, welche den größten Teil unseres Exportes bildet, werde von derselben einfließen noch nicht berührt.“

— Der „Genossenschaftler“ betitelt sich ein neues Blatt, welches von Neujahr ab wöchentlich erscheinen und für eine noch zu gründende Bauernpartei Propaganda machen soll.

Belgien. Brüssel, 23. September. Hier zirkuliert das Gerücht, die Regierung suche nach Handhaben, um eine gerichtliche Verfolgung gegen die Arbeiterpartei angehörenden Mitglieder des Generalrats anzuführen, die den allgemeinen Ausstand vorbereiten. Mehrere literale Blätter fordern diese Verfolgung, und der „Nord“ behauptet, die Regierung werde dieselbe einleiten, sobald der geeignete Moment gekommen sei.

— **Mons,** 23. September. Der Sozialist Fauviant wurde von der französischen Polizei auf einer Reise nach Paris verhaftet wegen Zuwiderhandlung gegen den gelegentlich des großen Ausstandes in Angin seine Ausweisung verfügenden Befehl von 1887. Dieser Befehl war ihm damals nicht zugestellt worden.

Spanien. Madrid, 18. September. In einer von 2000 Arbeitern behendeten Volksversammlung erschlattete am vorigen Sonntag Venofie Iglesias Bericht über den in Bilbao abgehaltenen ersten spanischen Sozialistkongress. Nach seinen

Mitteilungen wurden daselbst folgende Madrid betreffende Resolutionen gefaßt:

1. Die „sozialistische Arbeiterpartei Spaniens“ — lautet ihr offizielles Name — wird am 1. Mai eines jeden Jahres große Demonstrationen veranstalten, durch welche von den Regierungen und den getragenen Körperlichkeiten die Einführung der auf dem Pariser Kongresse für notwendig erklärten Arbeiterführer-Gesetze verlangt werden soll.

2. Bei den bevorstehenden Abgeordneten-Wahlen für die Cortes wird die Partei in allen Stadt- und Landkreisen, in denen Mitglieder der Partei vorhanden sind, ihre eigenen Kandidaten aufstellen und jeden Kompromiß mit den bürgerlichen Parteien zurückweisen. Die aufzustellenden Kandidaten haben sich zuvor auf das in Paris aufgestellte Arbeiterführer-Kongressprogramm zu verpflichten und werden in ihrer parlamentarischen Thätigkeit der Kontrolle seitens der Partei unterworfen sein. In den Wahlen für die städtischen und provinziellen Vertretungen wird sich die Arbeiterpartei nicht beteiligen, so lange dort die jetzt gültigen Klassenwahlen bestehen.

3. Am ersten Sonntag des kommenden Januars sollen in allen Städten, in denen Anhalten und Gefängnisarbeit existieren, von den Arbeitern Massenuntergehungen stattfinden, auf denen Resolutionen zu einer Reorganisation der Gefängnisarbeit zu fassen sind.

4. Die Partei bestimmt als ihr offizielles Parteiorgan die in Madrid erscheinende Zeitung „El Socialista“; ein zweites Parteiorgan mit ebenfalls offiziellem Charakter wird in Barcelona erscheinen. Die beiden Blätter werden Eigentum der Partei sein; dieselbe hat einen Preis- und Agitationsfonds zu sammeln, zu welchem jeder der Partei angehörende Genosse wöchentlich einen Beitrag von 10 Centimos (8 Pfennige) entrichten soll.

5. Die sozialistische Arbeiterpartei Spaniens wird zum nächsten internationalen Sozialistkongress ihre Delegierten unter den gleichen Bedingungen wie zum Pariser Kongresse entsenden. Dieselben sollen die Einsetzung eines internationalen Komitees beantragen, in welchem ein spanischer Delegierter sein und Valencia einberufen; ein früherer Termin kann nach Maßgabe des Erfolges bei den Wahlen angesetzt werden.

6. Die in Bilbao gefaßten Beschlüsse wurden von der Versammlung einstimmig gutgeheßen. Hierauf wurde eine Resolution angenommen, in welcher sich die Arbeiter Madrids mit allen benennigen Genossen solidarisch erklären, welche in den Gefängnissen aller Länder für die Sache des Proletariats schmachten. Zum Schluß erfolgte die Wahl der Mitglieder des Nationalkomitees, welches sich danach aus nachstehend genannten Genossen zusammensetzt: Vorsitzender: Pablo Iglesias, Sekretär: Francisco Diego, Schatzmeister: Andrés Cermeno, Beisitzer: Pascual Simal und Antonio Alenza.

England. Die Zahl der schweren Verbrechen hat in England in den letzten Jahrzehnten ganz bedeutend abgenommen. In den Jahren 1855—59 belief sich die Zahl der zu Zuchthaus verurteilten Verbrecher durchschnittlich auf 2589 jährlich. England und Wales hatten damals eine Bevölkerung von 20 000 000 Einwohnern. In dem Zeitraum von 1884 bis 90 aber ist die Zahl auf 945 gefallen, obwohl die Bevölkerung auf 28 125 000 wuchs.

haben. Wahrscheinlich sollen die Arbeiter gebieten, oder man kann ihr Geld nicht entziehen. In dieser Richtung wenigstens gelangt man, wenn man bekennt, daß die hiesigen Vereine zu dem nächsten Sebnafest bereits um Beiträge angegangen worden sind. Nun, mag dem sein, wie ihm wolle — die Arbeiter wissen ganz genau, warum sie sich von dem Rummel ferngehalten haben.

§ 3. In unserem gestrigen Bericht über die Notwendigkeit der Zertifizierung des Bürgergesetzes vor dem Aktienbauerngrundstück am Hofplatz muß es statt Delitzscherstraße selbstredend „Desauerstraße“ heißen.

Gerichtsverhandlungen.

Landgericht vom 25. September.

1. Seine geringen Habeligkeiten aus seiner Wohnung entfernt zu haben ohne die fällige Miete zu entrichten, ward der Arbeiter Friedrich Wiedener beklagt. Da Angeklagter sich im Rechtsritrium befand, erfolgte Freisprechung. 2. Da er barfuß ging und ihm seine Füße schmerzten, eignete sich der Arbeiter Sid ein Paar dem Rentier Müller in Nerseburg gehörige Pflanzentoffeln im Werte von 50 Pf. an. Da Diebstahl im wiederholten Rückfalle vorlag, mußte auf das gesetzlich niedrige Strafmaß von 3 Monate Gefängnis erkannt werden. Ein Jahr hatte der Staatsanwalt beantragt. 3. Aus einer ein- und vier gemacht hatte der Knecht Gerlach, vorgeführt aus dem Gefängnis von Juidau I. E., wo er augenblicklich wegen schwerer Körperverletzung eine Gefängnisstrafe von einem Jahre verbüßt. Er landete an das Amtsgericht zu Leiszig die Summe von 211 M. mittels Hofanweisung. G. hatte auch zu gleicher Zeit an die Leisziger Polizei-Verwaltung eine Schuld von 240 M. aus der Genarm Schmalz kam, um diese zu fordern, übergab er ihm den Poffschein über 240 M. lautend als Beweis für die Bezahlung seiner Schuld. Nach vielen Schreibereien kam die Sache ans Tageslicht. Der Angeklagte war gefändig. Antrag für Befreiung war 9 Monate Gefängnis, Urteil 14 Tage Gefängnis. 4. Vom Schöffengericht zu Eiselen war die verdelichte Schuhmachereimerin Anborn wegen Entwendung von ein Paar Stiefeln zu 3 Tagen Gefängnis verurteilt. Auf eingeleitete Revision erteilte hoch heutige Landgericht das Urteil auf und erkannte auf Freisprechung. 5. Der Richter des Schöffengerichts von Zeitz befürchtete wurden die Arbeiter Hilbrandt und Strobach aus Mollmet bei Zeitz wegen Körperverletzung mittelst gefährlicher Werkzeuge zu 4 resp. 2 Monate Gefängnis verurteilt. Da beide jetzt gerigt waren, wurde unter Aufhebung des Urteils auf je 14 Tage Gefängnis erkannt.

Ständesamtliche Nachrichten.

Halle, 25. September.

Aufgebote: Der Fischer Max Schnabel und Margarethe Fall (Krausenbergrstraße 9). Der Fleischer Otto Laß und Amalie Esfieber (Brehna und neue Bromende 16). Der Fabrikarbeiter Robert Bachmann und Bertha Hoffmann (Gieschensche Straße 8). Der Antiquar-Gesetz Friedrich Ludwig Altmann und Emilie Sophie Theone Weiskopf (Halle und Schloßgasse).

Geburten: Der Kaufmann Otto Almerit und Rosa Logius (gr. Klausstraße 1) und Blumenstraße 18). Der Zimmermann Paul Hoffmann und Ida Schramm (Wendelstraße 11). Der Drechsler Franz Baranowski und Agnes Kühne (Wunderstraße 16). Der prakt. Arzt Dr. med. Friedrich Wolfram und Auguste Stephan (Magdeburg und Oberlagstraße 18).

Geboren: Dem Restaurateur Franz Günther ein S., Kurt Franz Ernst (H. Ulrichstraße 27). Dem Lehrer Karl Harina eine T., Antonie Friederike Charlotte (Wunderstraße 27). Dem Fabrikarbeiter Friedrich Kofot ein S., Johann Rudolf (Gieschensche Straße 8). Dem Sandarbeiter Karl Romanus ein S., Karl Franz (Lilienstraße 4). Dem Reichsmeister Max Jähner ein S., Albert Richard Walter (Fünferhöhe 11). Dem Bergmann Albert Wachtel ein S., Hermann Oskar (gr. Klausstraße 28). Dem Eisenhobel Wilhelm Krumpke ein S., Reinhold (Ludwigstraße 10).

Gestorben: Der Sattelmacher Karl Wolfendörfer, 32 J. (Klinik). Der Maurer Friedrich Dittmar, 47 J. (Klinik). Des Maurer Wilhelm Däne T. Anna, 1 J. (Biforiarplatz 4). Des Schneider Friedrich Eilmelde E. Friedrich Ernst, 9 M. (Kleinergasse 8). Des Schlosser Franz Wamme T. Charlotte, 7 M. (Martinsgasse 8/9).

Stadttheater zu Halle a. S.

Sonnabend den 27. September 1890.

14. Vorstellung. — 13. Abonnements-Vorstellung. (Farbe: weiß.)

Abend 7 1/2 Uhr. — Ende 10 Uhr.

Die Journalisten.

Lustspiel in 4 Akten von Gustav Freitag.

Personen:

Oberst a. D. Berg	Karl Kinder.
Yda, seine Tochter	Jenny Schneider.
Adelheid Kinder	Ida, seine Tochter
Senden, Gutbesitzer	Robert Friedrich.
Prof. Albenorf, Redakteur	Ludwig Hofmann.
Konrad Bob, Redakteur	Ferdinand Kinalb.
Hellmann, Mitarbeiter	Michal Bischof.
Kämpfe, Mitarbeiter	Edm. Engelmann.
Körner, Mitarbeiter	Gälar Marzgraf.
Buchdrucker Henning, Eigentümer der Zeitung Union	Franz Krieg.
Müller, Hahnenw.	Gottfried Ögerer.
Blumenberg, Redakteur	Karl Friedeb.
Schmied, Mitarbeiter	Wolff Schrammer.
Pfeifenprint, Weinbändler u. Wählmann	Edmund Hof.
Lotte, seine Frau	Emilie Friedeb.-Jef.
Bertha, ihre Tochter	Silli Dorbach.
Kleinmichel, Bürger und Wählmann	Arthur Klinge.
Frig, sein Sohn	Wolff Dalmig.
Justizrat Schwarz	Karl Altmannber.
Eine fremde Sängerin	Eleonore Wabr.
Korb, Schreiber vom Gute Adelheids	Karl Brühlmann.
Karl, Bedienter des Obersten	Franz Schubert.
Ein Kellner	Karl Ober.

Ort der Handlung: Die Hauptstadt einer Provinz. Nach dem 2. Akte findet eine größere Pause statt.

Sonntag den 28. September nachmittags 3 1/2 Uhr 2. Fremdenvorstellung bei halben Preisen: **Donna Diana** oder **Stolz und Liebe.** Lustspiel in 5 Aufzügen von Moreto. Deutsch von C. W. West. — Abends 7 1/2 Uhr außer Abonnement: **Der Freischütz.** Romantische Oper in 3 Aufzügen von C. M. v. Weber. — In Vorbereitung: **Mignon.** Oper in 3 Akten von Ambroise Thomas.

Ph. Liebenthal & Co.

Gardinen, Weiss-, Wollwaren, Trikotagen,
Seidenband, Spezialität: Putz.

Eröffnung des neuen Geschäftslokals Leipzigerstr. 103

im Hause des Herrn Bruno Freytag.

Sonnabend den 27. d. Mts. morgens 7¹/₂ Uhr.

Verein zur Wahrung der Interessen der Schlosser, Dreher und Berufsgenossen.

Sonnabend den 27. September abends 8¹/₂ Uhr im Lokale
des Herrn J. Sanow, Steinweg 13.

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Wie verhalten wir uns zur Hamburger Schlosser- und
Maschinenbauzeitung. 3. Verschiedenes. [1619]

Öffentliche Volks-Versammlung

Sonnabend den 27. September abends 8 Uhr
im „Kronprinz“ zu Quersfurt.

Tagesordnung: 1. Die bürgerlichen Parteien und die Sozialdemokratie. 2. Wahl eines
Delegierten zum Kongress in Halle. Referent: Herr Schneidermeister Albrecht aus Halle.
Der Einberufer.

Alles zu billigsten Preisen — und trotzdem auf Abzahlung!

**Bettfedern, Betten, Bettstellen, Matratzen, Sophas,
Kleiderschilde, Kommoden, Spiegel,
Waschtoiletten, Feuerlampen, Klagerespindel, Küchenschränke,
Tische und Stühle.
Ganze Ausstattungen und Zimmereinrichtungen.**

Alles auf Abzahlung bei geringer Anzahlung im größten
Waren- und Möbel-Kreditgeschäft von **B. Feder**
(Zuh. C. Neugebauer)

Alte Promenade 28, Ecke Steinstraße nahe der Hauptpost.

Alles zu billigsten Preisen — und trotzdem auf Abzahlung!

Bricketts, Kohlensteine, böhm. Salontohlen, Gas- und Stuben-Coks,

sowie sonstige Feuerungsmaterialien in prima Qualität, unter Garantie
für richtiges Maß und Gewicht, in Fuhren frei Geläß, zu den billigsten Preisen, empfehlen
[1431]

Engel & Vogel, Niemeyerstraße 7/9.

Restaurant Schloss Babelsberg, Friedrichstraße 22.

Sonnabend von 8 Uhr abends
und Sonntag v. 4 Uhr nachm.

großes Hähnchenauskegeln

auf der Angelbahn und Billard.
Empfehle Freunden u. Genossen meine Lokali-
täten zur freundlichen Benutzung. Für gute
Speisen und Getränke wird bestens gesorgt.
Saal 150—200, Gesellschaftszimmer 80 Pers. Saal
1623 — Achtungsvoll Carl Mack.

Thomasiushalle Streiberstraße 18.

Heute Sonnabend: **Schlachtfest.**

Streichers Restaurant Rosstrappe

Heute Sonnabend:
großes Wurstausskegeln.

Bereinszimmer noch einige Tage frei.
Guter Mittagstisch à 50 Pf. [1621]
Jos. Streicher.

Restaurant zum Löwenkeller

Wortzinger 6.

Heute Sonnabend: **Pökelknochen.**

Abends: **Wurstausskegeln.**

Gesellschaftszimmer noch einige Abende frei.
[1622] Karl Landmann.

O. Heimsath's Restaurant

Sonnabend den 27. September [1617]

Pökelknochen mit Meerrettig.

Heyer's Restaurant, [1490]

Bünderstraße 28a.

Kräftigen Mittagstisch. — ff. Bier
Bereinszimmer frei.

H. Gothe's Restaurant

Streiberstraße 23

empfehle kräftigen Mittagstisch mit
Bier 50 Pf., Sonntags 60 Pf.

Neues französisches Billard.
— Neues Piano. [1610]

C. Edeling's Restaurant

Zwingerstraße 21

empfehle **kräftigen Mittagstisch**

pro Woche 3 Mk. — Halle'sches Aktienbier

p. Glas 10 Pf. — Franz. Billard. [1612]

Wohin so eifrig, lieber Mann? —

Ins Schuhgeschäft G. Hammelmann,

1483] Geißstraße 58.

Reines kräftiges Roggenbrot,

7 Stück 3 Mk., 3¹/₂ Stück 1.50 Mk., 8 Stk.

für 90 Pfg. empfiehlt die Bäckerei von

H. Hohmann, Mühlstraße 1. [1606]

Rindfl. 60 Pf., Hammelfl. 65, Kalbf. 60 Pf.

Schweinfl. 70 Pf., gebacht 875 Pf., fettes Fleisch

u. Schmeer 75 Pf., Wurst, Sied u. Schinken

ist zu haben E. Wehrmann, Wörmlitzerstr. 39.

Kartoffeln

in bester, haltbarer Ware nur aus trockenen

Anböden, ohne franks, empfiehlt zum Winter-

bedarf **R. Erbe,** [1586]

Torpostenstr. 11, Ecke der Auguststr.

Schmier- u. Waschseifen

aller Art zu alten billigen Preisen.

Soda, Stärke, Waschblau und

Beichsoda, [1295]

empfehle **Felix Sioli,**

Geisstraße 2, Brunnenstr. 2.

Paul Böttcher's Rasier-Salon

Bürgerstraße 11 am Markt

hält sich den Genossen bestens empfohlen. [8]

Reparaturen an Kinder- und

Puppenwagen

werden auf und schnell ausgeführt von [1340]

Karl Netze, Schleierstr., Etage 38.

Neues Sopha

ist billig zu verkaufen

Mittelstraße 13 Dorf.

Eine Wohnung für 32 Thlr. zu vermieten

und sofort zu beziehen. Pfännerhöhe 12.

Schlafstelle f. 2 Herren Königsr. 16, Restaurant.

90 **H. Elkan, Halle a. S., Leipzigerstraße 90.** 90

Größtes und billigstes Warenhaus

parterre, I., II. und III. Etage.

Eigene Werkstätten

für genagelte Handarbeit-Schuhwaren
in Weizenfels.

Führe hauptsächlich nur genagelte, wasserdichte,
haltbare Schuhwaren.

Ergenannte mechanische Fabrik Schuhwaren
führe gar nicht, da diese oft nur gepappt sind.

Täglicher Umsatz

100 bis 150 Paar.

Anaben-Stiefel und Stiefeletten von 4 Mk. an,
Herren-Stiefel und -Stiefeletten von 5 Mk. an,
Kleiner-Dalshühne zum Binden und mit Gummi
von 4 Mk. an, Damen-Stiefeletten von 3 Mk. an,
in Led. gelb genäht von 5 Mk. an, Goldschläger- und
zum Schüren von 3 Mk. an, Kinder-Schuhhühne
von 50 Pf. an, Pantoffeln, genagelt 50 Pf., Zeug-
schuhe, halbe, Plüschschuhe, Hauschuhe und Zeug-
schuhe 2c. 2c. Herren- und Anaben-Garderoben,
Damen- und Mädchenkonfektion, Manufaktur-
und Kleiderstoffe, Leinen, Bettzeuge und Bett-
federn sind in größter Auswahl vertreten.
Das Geschäftshaus, welches 1865 gegründet wurde,
erfreut sich durch seine Billigkeit und streng reelle
Umgebung des größten Umsatzes von Halle und
Umgebung.

Abraham Lincoln und der Deserteur.

Einen in Deutschland zum Besuche weilenden Deutsch-Amerikaner, Herrn Simon Wolff, verbanden wir die Kenntnis der folgenden interessanten Episode aus dem nordamerikanischen Bürgerkrieg:

Es war in den schwersten Kriegstagen. Die Schlacht bei Chancellorsville war geschlagen und verloren; der Feind schiedte sich an, siegreich ins Gebiet des Nordens vorzudringen. Jeder entbehrliche Mann wurde in die Front gebracht, und wenn schon Energie und Stärke dem Arm der Nation spannten, so lasteten doch für den Augenblick Furcht und Kleinmut wie ein Alpdrück auf allen Gemütern.

Am Nachmittag des 17. Juni 1863, ich wollte gerade meine Office in Washington nach vollendetem Tagewerk verlassen, lief eine lange Depesche aus New-York ein. Sie enthielt in leidenschaftlichem, dringlichem Stil die Mitteilung, daß der einzige Sohn einer jüdischen Witwe als Deserteur binnen zwei Tagen standrechtlich erschossen werden solle und daß sein Schicksal besiegelt sei, wenn es mir nicht gelänge, beim Präsidenten Lincoln persönlich eine Wiederabnahme des Verfahrens zu erwirken. Das Telegramm fügte noch hinzu, die Papiere mit allen Einzelheiten seien mir durch die Post eingekommen und würden tags darauf in meinen Besitz gelangen; mir lag nichts Greifbares vor; somit setzte die Drastikität mich lediglich in Aufregung, ohne daß sie mir die Möglichkeit bot, Hilfe zu leisten.

Ich kam in dieser Nacht nicht viel zum Schlaf. Tausendgestalt erschien mir das Traumbild der armen, belagerten Mutter mit ihrer Herzensangst. Und doch war eine Million von Mittern gerade in jener Nacht nicht besser daran, und ihre heißen Gebete stiegen auf für die Teuren draußen im Felde, wo in tödlichem Ringen Bestand oder Untergang der Union zum Austrag kommen sollte.

Der Tag brach endlich heran. Mit der ersten Post kamen die erwünschten Briefschaften. In ihnen erzählte die Mutter schlicht aber voller Seltsamkeit, daß ihr Sohn, der "Soldat", ihr einziger, befehrt sei, um die fränk, bettlägerige Mutter noch ein letztes Mal zu sehen. Der Mutter Wunsch, ihren Jungen vor dem Scheiden zu segnen, hatte bei ihm im Widerstreit der schwandenden Gefühle die Oberhand behalten. Und da ihm der Urlaub verweigert blieb, ward er fahnenflüchtig. Um jenen Zeitpunkt hatten sich die Verleerungen derart vermehrt, daß mit größter Strenge dagegen eingeschritten werden mußte. So schien die Vollstreckung des Todesurteils fester.

Ich eilte zum Präsidenten. Vergebens. Er war nicht zu sprechen. Also zum Kriegsminister. Nach lundenlangem, geduldigem Warten wurde ich auch hier abgewiesen. Die Nacht sank herab, und der sternere Himmels kam mir wie ein Abbild der eigenen Trostlosigkeit vor. Resignation ist eine gar bequeme Sache. Aber unter allen Charakterzügen, die mir bei anderen Völkern abnötigen und das eigene Streben befähigen, war es vornehmlich jene Entschlossenheit, die nicht verzichtet, ehe nicht jede Hoffnung geschwunden. Ich raffte mich denn auch in später Stunde auf und begab mich zu einem alten guten Freunde, Herrn Thomas Corwin aus Ohio. Zum Glück traf ich ihn an. Er vernahm, um was es sich handelte, und meine Bitte, mir durch seinen Einfluß eine Unterredung mit dem Präsidenten zu verschaffen. Trotz seiner körperlichen Schwäche folgte wieder andere Herr ohne Zaudern der Regierung seiner Menschlichkeit, er erbot sich, mich unverzüglich zu begleiten.

Fast 11 Uhr wars geworden, als wir vor dem "Weißen Hause" antrafen. Hoffnung und Verzweiflung jagten einander in meinem vor Aufregung febernden Kopf. In den Gemächern des Präsidenten war noch Nicht, wie wir von außen wahrnehmen konnten. Der Portier zögerte, uns einzulassen; Mr. Corwin gab ihm daraufhin den Anlaß unseres späten Begehrens bekannt und das wirkte wie ein: "Sejam, ihu' dich auf." Gleich danach standen wir vor Abraham Lincoln. Corwin trug dem Präsidenten unser Anliegen vor. Mit dem Ton des Bedauernden, aber auch mit Festigkeit befragte uns Lincoln: "Ich kann in dieser Sache nichts thun. Man hat mir ohnehin schon zum Vorwurf gemacht, daß ich mein Begnadigungsrecht allzu freigebig ausübe." Corwin machte die lebhaftesten Gegenverstellungen, und democh schien alles umsonst. Zuletzt sagte ich dem Präsidenten, — ja, wozu wiederholen, was ich sprach? Genug, daß die Worte eines gewöhnlichen Juden dort und damals Lincoln zu Thränen rührten und ihm eine Grabenfrist für den Sohn der Witwe abgavannen. In denkwürdigen Worten gab er mir zur Antwort: "Mein lieber Herr, warum sollte ich nach alldem Ihrem Gesuch nicht entsprechen? Was den "Juden" betrifft, so weiß ich nicht, in wie weit ich selbst nicht Jude bin, Heße ich

doch Abraham. Aber davon abgesehen: ich meine, nie wieder schlafen zu können, ohne daß jener armen Mutter verkörertes Bild mir beängstigend vorschwebte, wenn ich ihre Bitte abschläge."

Mannehr bekam der Telegraph Arbeit, und der elektrische Funke verkündete nach zwei Richtungen hin frohe Botschaft: die Exekution wurde aufgehoben und dem Mutterherzen Trost gespendet.

Einige Tage hierauf begnadigte der Präsident nach erfolgter genauer Kenntnisnahme des Falles den jungen Kriegsmann ganz und gar. Und obwohl ich seitdem manch weisevolle Stunde in meiner neuen Heimat und anderswo miterleben durfte — keine steht mir gleich tief im Gedächtnis und keine gleich hoch, wie jene Stunde, da ich mit dem großen Befreier in Verührung kam; da eine Mutter vom Sterbebeite aus meinen Namen segnete; da mir die ewige Freundschaft und Anhänglichkeit eines männlichen Herzens zufließ; und da mir vor allen Dingen die Erkenntnis aufging, daß keine andere That so erhabener und erhebender Natur ist, wie die That im Dienste unferes Mitmenschen.

Arbeiterbewegung.

— Dienstag, den 23. September tagte in der Wörzburg eine öffentliche Mauererverammlung. Ueber den ersten Punkt der Tagesordnung, "Notwendigkeit, Parallel und Umfang der Sozialer Reformen", referierte Kollege Paul-Hannow Referent, beleuchtete im Eingange seiner Rede die loganante Krone der Sozialreform, die Alters- und Qualificationsverorgung. In kurzen, klaren Worten wies Redner nach, daß die Alters- und Qualificationsverorgung nur in den seltensten Fällen dem Arbeiter zu gute komme, ganz abgesehen davon, daß das, was dem Arbeiter durch dieselbe geboten wird, vollständig unzureichend sei. Ebenso sei es mit dem Krankenpflegegesetz, denn die Kosten desselben würden ja doch aus den Taschen der Arbeiter gedeckt. Der erste Schritt zu einer richtigen Sozialreform sei die Einführung eines gesetzlich geregelten Arbeitstages. Die Arbeitseizeit müsse dem Fortschritt der Technik entsprechend abgemessen werden, und dann habe der Arbeiter Vorteil von den Erfindungen.

Bei der heutigen weitläufigen Produktionsweise und dem Rabundamentum in die Arme getrieben. Der Arbeiterstand müsse als vollständig gleichberechtigt anerkannt werden, das sei Sozialreform. Wer jedoch Gleichberechtigung anstrebe, werde dem, zum Tode dreißiggeben. Redner kritisierte dann scharf die Fabrikordnung König Stumm's, der keinen Arbeitern vorschreibe, welche Verammlungen sie besuchen, welche Zeitungen sie lesen und daß sie nur mit seiner Bewilligung heiraten dürfen, und wer dagegen handle, werde entlassen. Eine derartige Behandlung ist eines Arbeiters unwürdig und deshalb müßten die Arbeiter fest zusammenstehen wie ein Mann, um den Annahagen des Kapitals wirksam entgegenzutreten zu können, ein ferner durch die Macht der Sozialreform einen Druck der Gesetzgebung aus zu können und so eine Sozialreform wie er sie fast gelegt habe, herbeizuführen. Zum Schluß erwähnte Redner in warmen Worten auch die Mauer von Halle, nicht wieder in die alte Fassung zurückzufallen, sondern Mann für Mann für Hebung der allgemeinen Lage der Arbeiter einzutreten. — Zum zweiten Punkt der Tagesordnung wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: "In anbetragt der diesjährigen Lohnreduzierungen beschließt die heute den 23. September er. im Saale der Wörzburg stattfindende öffentliche Mauererverammlung folgenden: 1. In Ermägung, daß die diesjährigen Lohnreduzierungen der stetig steigenden Lebensmittelpreiserung nicht im Einklang stehen. 2. In Ermägung, daß die Arbeiter sich durch die Lohnreduzierungen einen Wertverlust zu schulden kommen lassen, beschließt die Versammlung, mit aller Energie dafür einzutreten, daß alle hier beschäftigten Mauerer der Organisation beitreten, um bei günstiger Konjunktur vermöge der frammen Organisation die Löhne des Miets- und Lebensmittelpreises entsprechend zu erhalten." Nachdem einige Redner die Versammlung ermahnt hatten, nun auch gegebenenfalls mit aller Kraft für deren Durchführung einzutreten, kam man zum dritten Punkt der Tagesordnung, Wahl der Revisoren zur Abrechnung des Generalfonds. Gewählt wurden die Kollegen Adermann, Eiser und John. Nachdem die Kollegen noch darauf aufmerksam gemacht wurden, daß die Kongress-Protokolle noch nicht vergiffen und dieselben an den genannten Stellen zu haben seien, schloß der Vorsitzende die Versammlung mit der ersten Wahrung, bei der jeglichen Kritik im Bausegeschäft fest zusammenzustehen, damit das im Vorjahr so schwer Erregene nicht durch unsere eigene Schuld wieder verloren gehe.

— In einer von der Leipziger Buchdruckergehilfen einberufenen zahlreich besuchten Versammlung aller im graphischen Gewerbe beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen teilte der Vorsitzende, Herr Schöps, zunächst das Schreiben eines Konsortiums mit, welcher sich darüber beschwerte, daß die in den Buchdruckerarbeiten arbeitenden Kaufmannsgeliehen nicht zu der Versammlung eingeladen worden seien. Der Schreiber, — ein Buchhalter — gab zur Befriedigung seiner Ansicht, daß die Konsortisten in Buchdruckerarbeiten schlußlos an die graphischen Arbeiter sehr wohl benötigten, die Höhe des Salars bekannt, welchen in einer Buchdrucker Leipziger des Buchhalters — ein gelernter Kaufmann, aber 40 Jahre alt — monatlich bezieht: dasselbe beträgt 50 M! Referent fährt der Vorsitzende hierauf fort: Es sei zu konstatieren, daß die Löhne im graphischen Gewerbe verhältnismäßig schlecht seien, namentlich bei den Arbeiterinnen. Löhne von 3-6 M. seien keine Seltenheit. Wie damit ein Mädchen sich anständig durchschlagen könne, wisse er nicht. Aenderung ist hierin nur zu schaffen durch Vereinigung aller graphischen Arbeiter zu einem Ganzen, der die einzelne vermag nicht. Was speziel den Buchdruck anbelangt, so ist das Hauptübel die große Arbeitslosigkeit, verursacht durch die Maschinen, die Arbeitstellung, die Ueberflutung. Eine große Zahl von Buchdruckern bevölkert daher die Landstrasse. Nur die Schriftsetzer haben hierin noch bessere Verhältnisse, aber auch bei dieser Branche kann die nächste Zukunft eine Aenderung bringen. Das Ziel auch der graphischen Arbeiter müsse deshalb sein: besserer Lohn, kürzere Arbeitseizeit, bessere Behandlung,

Gleichberechtigung des Arbeiters gegenüber dem Arbeitgeber. Das einzige Mittel, alles zu erreichen, ist die Verfürgung der Arbeitseizeit, die das Arbeitsangebot zu den vernünftigen Stand reduziert, Körper und Geist gesund lasse, das Familienleben in guten Sinn wieder ermögliche. Die Buchdruckergehilfen verlangten den Achtstundentag. Um dies Ziel in den Großbetrieben zu erreichen, müßten die in diesen Betrieben mit arbeitenden anderen Branchen zu gleichem Verfahren veranlaßt werden. Wie die Arbeitgeber in Hamburg, Leipzig und vielen anderen Orten müßten auch die Arbeiter große, alles umfassende Koalitionen bilden. Sei die Arbeitseizeit vergrößert, regle sich die Lohnfrage leichter. Kaiser und Reichstag haben, erheuer durch den Februarkrieg, letzterer durch die Arbeiterführer, die Notwendigkeit sozialer Reformen erkannt, aber das Unernehmertum macht dagegen front. Wir können nun nicht mehr warten, bis die Verfürgung der Arbeitseizeit gesetzlich nachdruck gefunden, sondern müssen uns selbst helfen. Deshalb müßten sich die graphischen Arbeiter zu einem Ganzen koalieren. Diesem Plan steht hier und da das sogen. "Standenbewußtsein" des "gelernten" Arbeiters entgegen, aber die bessere Erkenntnis wird auch hier durchdringen. Die Arbeiterinnen namentlich sollen sich nicht fernhalten, sondern dem großen, allgemeinen Streben anschließen, sonst müßten sie zu den leider so geringen Löhnen weiterarbeiten. Die heutige Verammlungen müßten sich fräftig unterstützendes Leben zu gunsten des Achtstundentages entfalten (Beifall.)

Vorsitzender Binkauf: Die Verhältnisse im Steindruckgewerbe sind gegenüber der Zeit vor 10 Jahren thatsächlich weit schlechter geworden. Verbesserung der Verhältnisse, Einführung neuer Methoden machten eine Menge Arbeiter, "überflüssig" und erlauben durch größere Einfachheit die gästreichere Einstellung von logenannten Lehrlingen. 39 Leipziger Geschäfte hatten z. B. bei 263 Gehilfen 230 Lehrlinge! Eine Lehrlingsflut dagegen nage nichts, jeder wolle ein Unterthommen haben, deshalb müßte der gesetzliche Normalarbeitsstag erstrebt werden. Sei den Arbeitlosen Arbeit verschafft, müßten mit Notwendigkeit auch die Verbetenden abnehmen. Ein jeder habe die Pflicht sich selbst und seine Familie selbst der Organisation anzuschließen. Nur im Verein mit den übrigen graphischen Arbeitern höhere Bezahlung der Ueberstunden durchzuführen. Zum Kampf seien die Arbeiterinnen unentbehrlich. — Schriftsetzer Richter spricht für Vereinigung der graphischen Berufe. — Graveur Bertram bebauert, daß die Graveure keine Einbindung erhalten haben. — Schriftsetzer Kiedel teilt mit, daß die deutschen Buchdrucker im Jahre 1889 — in einem Jahre mit verhältnismäßig gutem Geschäftsgange! — 65000 M. an reisende Arbeitslose und 58746 M. an Arbeitslose am Orte, in Summa 123476 M. auszahlen mußten, wobei zu berücksichtigen ist, daß nicht die Gesamtzahl der arbeitenden Arbeiter, sondern nur die bezugsberechtigten darunter zu verzeichnen sind, während die Zahl der letzteren eine nicht minder große ist, wie die der bezugsberechtigten. — Fräulein Bolle erkläre hierauf in kurzen Worten, daß die weiblichen Arbeiterinnen sich den Bestrebungen der Männer anschließen. Nur haben die Männer sich besseren Benehmens gegen das weibliche Geschlecht zu befleißigen. Die meisten Mädchen und Frauen müßten sich schämen, öffentlich lumbzugehen, wie ungebührlich sie von den Männern in der Werkstatt behandelt werden. — Marktsetzer Jischauer stellt den qualifizierten Arbeitern in Worten frisch von der Leber weg den Text, erklärt, daß nur die Solidarität aller zum Ziele führen könne, indem er unter anderem die drastische Wendung gebraucht, indem der Schiffe einen Kraft leihen würde, so würde er sich nicht zu Schanden fühlen auf den Kopf vertragen lassen. — Schriftsetzer a. a. O. Redakteur des Correspondent für Deutschlands Buchdrucker, bemerkt, daß die Buchdrucker 25 Jahre lang gearbeitet haben, ohne daß sie sagen könnten, sie seien wirtschaftlich vorwärts gekommen. Was sie auf der einen Seite an Lohn mehr bekommen, das geben sie auf der anderen Seite in Höhe von Unterzahlungen wieder aus. Es bliebe ihnen nur noch die Verfürgung der Arbeitseizeit übrig, und da sie allein nicht erreichen könnten, so wendeten sie sich an die Gesamtheit der graphischen Arbeiter und namentlich der Arbeiterinnen. Wir brauchen sie und sie brauchen uns. Unter eingehender Schilderung der Wirkung der Maschinen und sonstiger Verbesserungen auf die Vergößerung der Arbeitslosenflut, der ungenügenden Lohnhöhe im Vergleich zu den Lebensmitteln- und Wohnungspreisen, fordert Redner zum Anschluß jedes einzelnen an die allgemeinen Bestrebungen auf, indem jeder zunächst seiner Fabrikorganisation beitreten möge. — Vizepräsident Binkauf wendet sich unter Beifall gegen einen ungewissen eingegangenen Antrag auf Einsetzung eines Rates für die graphischen Gewerbe; die Kartellkommission, welche für sämtliche Leipziger Arbeiter bereits bestzese, genüge auch hierfür. Nachdem noch einige Reden gesprochen, nahm die Versammlung folgende Resolution einstimmig an:

Die am 23. September im Saal des Leipziger tagende öffentliche Versammlung aller im graphischen Gewerbe beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen hält die Verbesserung ihrer Arbeitseizeit und Lohnverhältnisse für unbedingt notwendig und fordert als durchgreifende Mittel dazu die Verfürgung der täglichen Arbeitseizeit auf acht Stunden und eine den Bedürfnissen aller Arbeiter und Arbeiterinnen entsprechende Befestigung der Lohnsätze. Zur Durchführung dieser Forderungen hält es die Versammlung für notwendig: 1. Da ein erfolgreiches Vorgehen nur innerhalb geschlossener Organisationen möglich, daß alle noch nicht organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen sich organisieren bzw. einer bereits bestehenden Organisation anschließen; 2. daß die anwesenden Arbeiter und Arbeiterinnen innerhalb ihrer Berufsgruppen die Vorbereitungen für die Durchführung obiger Forderungen treffen, damit zu gegebener Zeit sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen für dieselbe eintreten."

Fernschicksel.

* Aus der Ferienkolonie ins Zuchthaus. Die „Münchener Post“ schreibt unter „Gerichtssaal“: Die Fälle, in denen Gefangene der Militärstrafanstalt Oberhaus, um von der Anstalt weg in das Zuchthaus zu kommen, Brandstiftungen verüben, mehren sich in letzter Zeit in auffallender Weise und jeder der Täter erklärte vor dem Militärgerichte, daß die Entfremdung aus dem Heere der einzige Zweck ihrer Handlung war. Ein gleicher Fall beschäftigte gestern wieder die Militär geschworenen, vor denen sich der frühere Gemeine der 2. Kompanie des 2. Train-Bataillons Leonhard Geret, seines Zeichens ein Musiker aus Rottenburg o. T. neuerdings wegen Verbrechens der Brandstiftung zu verantworten hatte. Geret, der am 7. Nov. 1886 eingereicht wurde, führte sich die erste Zeit ausgezeichnet pflöchtig gefiel es ihm nicht mehr beim Militär, er desertierte, trieb sich längere Zeit in Serbien und Bulgarien herum, wurde ausgeliefert und am 19. Nov. 1889 vom Militärbezirksgerichte Würzburg zu 10 Monaten Gefängnis und Verweisung in die 2. Solbatenklasse verurteilt. In die Strafanstalt Oberhaus eingeliefert pflog er anfänglich eine sehr gute Führung, beging aber dann eine Reihe von Achtungsverletzungen und schließlich so weit, daß er am 4. April in einem Schlafsaal, den er mit zehn weiteren Gefangenen teilte seinen Strohhack anbrannte, welche Handlung ihm am 4. Mai beim Militärbezirksgericht München wegen eines Veruchs der Brandstiftung 6 Monate Gefängnis eintrug. Nun hatte Geret keinen anderen Wunsch mehr, als auf dem Wege durch das Zuchthaus vom Militär wegzukommen. Am 3. Juni fand er sich wieder einmal in Einzelhaft und vertrieb sich die Zeit damit, daß er den Glockenzug der Zelle abriß und seine Kleider und Stiefel zerriß. Von die Zelle visitierenden Sergeanten Stöger bedrängte er durch eine nicht wiederzugebende Einladung. Hierwegen wurde er vor das Militäruntergericht verwiesen, dies genügte ihm nicht, er wollte ja ins Zuchthaus. Am 13. Juni zerriß er in der Zelle desbal neuerdings seine Monturgegenstände und schlug sein Jellensfenster ein. Aber auch wegen dieser That wurde ihm am 2. Juli die Verweisung vor das Militär untergericht zugesellt. Mit einer seltenen Beharrlichkeit schritt Geret nun zu einer schwereren That. In der Nacht vom 2. auf 3. Juli brachte er mittelst eines Reißigs seines Besens die in einer vergitterten Lichtnische stehende, Zelle und Jellengang beleuchtende Petroleumlampe zum Explodieren, zündete an dem Feuer einen Papierstreifen an und legte denselben auf seinen vor die Jellenthüre gezogenen Strohhack, der alsbald lichterloh brannte. Glücklicherweise bemerkte der gerade auf einem Rundgang durch die Anstalt befindliche Unteroffizier Böhrner den Feuerchein und löschte mit Hilfe eines Herbeigerufenen zweiten Unteroffiziers das Feuer. Geret legte gestern ein ganz offenes Geständnis ab und erklärte, er habe nur den einzigen Wunsch, ins Zuchthaus und vom Militär wegzukommen. Die Geschworenen gaben dem Gerichtshofe durch Bejahung sämtlicher Schuldfragen die Möglichkeit, dem bringenden Wunsche Gerets zu entsprechen, was auch mit der

Verurteilung desselben zu 4 1/2 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust und Entfremdung aus dem Heere geschah. (Es muß sonderbar zugehen in den Ferienkolonien des Generals Vogel von Falckenstein, wenn die Leute lieber im Zuchthaus sitzen, als in der Kaserne * **Lehrerproben.** Der „Wähler“ enthält folgendes wahrheitsgetreue Eingelaut über die Mißhandlung eines 9 1/2-jährigen Knaben: Am 5. d. M. in d. n. Vormittagsstunden hielt der Kandidat, Herr M., welcher als Aushilfslehrer 1 bis 2 Stunden Schule abhält, Unterricht. Pflöchtig pocht es. Der Knabe, welcher gewöhnlich nachsieht, findet niemand vor der Thür und nun fragt der Lehrer, wer geloscht hat. Kein Kind konnte ihm jedoch bestimmte Auskunft geben. Nun wurde ein Knabe nach dem andern auf die Bank gelegt und tüchtig geschlagen. Jetzt kam auch der sechste Knabe an die Reihe, er schwaches, stets kränkliches Kind, das obendrein schwer hört und infolgedessen das Kopfen überhaupt nicht gehört haben konnte. Er wurde nun fürchterlich geschlagen und in seiner großen Angst und seinen Schmerzen hat das arme Kind Ja gesagt. Die Kinder haben selbst in Gegenwart des Herrn Schuldirektors und des Herrn Lehrers aus gesagt, daß es 27 Hiebe gewesen wären, welche der Knabe bekommen habe. Das Kind war nicht im Stande, auf dem Rücken zu liegen, 'o daß am vierten Tage ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte. Das Kind heißt Hans Christenien, ist der Eltern einziges Kind und den ganzen Tag in der Mutter Aufsicht.

* **Ein sonderbarer Mann.** Ueber einen eigen tümlichen Menschen schreibt man der „Breslauer Zeitung“ von Grünberg. Der emer. Hauslehrer Julia n Büschel, in der Lehrerwelt als der „Alte untern Rußbaum“ bekannt, wurde am 15. September von jahrelangen, schweren Leiden durch den Tod erlöst. Der Verstorbenen war ein Sonberling, wie er nur selten zu finden ist. Schon die äußere Erscheinung betrafte das; der Bart reichte bis tief auf die Brust hinab und lang wallte das Haar auf den Rücken nieder. Büschel hat nie geraucht; kein Tropfen Bier, kein Schnaps bis zum 70. Lebensjahr, auch kein Tropfen Wein ist über seine Lippen gekommen. Es klingt schier ungläublich, daß er einst in einem Briefe an den Unterrichtsminister schrieb: „Herr Minister, ich bin noch nie betrunken gewesen, können Sie das von sich auch sagen?“ Dieser Brief trug ihm eine Disziplinaruntersuchung ein. Büschel hatte eine eigene Orthographie; „h“ und „d“ kannte er nicht. Im Jahre 1862 wagte er es, König Wilhelm I. zu schreiben, er solle Bismarck entlassen. Die Tochter Büschels mußte dem König den Brief eigenhändig überreichen; es gelang ihr dies auch, teils durch List, teils aus Furcht vor der ange drohten Strafe des Vaters. Büschel beschäftigte sich überhaupt eifrig mit Politik, er verfaßte einen „Offenen Brief an Windthorst“ und eine „Petition an den Reichstag“ im Jahre 1886, in welcher er den Reichs tag ersuchte, dieser möge dahin wirken, daß der Kaiser den Kronprinzen zum Mitregenten ernenne. Büschel

wirkte hier über 40 Jahre als Lehrer. Besonders Erfolge erzielte er als Musiklehrer. In zahlreichen Auflagen ist seine Violin- und Klavierchule erschienen. Büschel landierte auch einmal für den hiesigen Bürger meißerposten.

* **Ein fideses Gefängnis.** Das Berliner Volksblatt schreibt: Der Uebelstand, daß im Moabitler Kriminalgericht sämtliche Unterjüngungsgefangene durch die Korridore transportiert werden müssen, ist als solcher wieder einmal recht drastisch durch einen Vor gang illustriert worden, der ebenso viel Frechheit wie Humor zeigt. Vor der Schöffensabteilung Fr. 5 sollte vor einigen Tagen gegen einen gewissen Friz Schlenbert — „Instrumenten-Frise“ genannt — wegen Bedrohung und Körperverletzung verhandelt werden. Etwa 15 Zuhälter waren zur Stelle, die beschloßen hatten, den biederren Freund zu seinem gewöhnlichen Gange nach Kräften zu stärken. Während der dienftstuhende Gerichtsbener sich im Sitzungssaale befand, bohrten sie ein Loch in der Größe eines silbernen Zwanzigpfennigstückes durch die Füllung der Jellenthür, steckten einen dünnen Schlauch durch das Loch, und während das eine Ende des Schlauches in eine Branntweinflasche versenkt wurde, sog der Gefangene in der Zelle an dem anderen Ende nach Herzenslust. Als er sich hinlänglich „gefräht“ hatte, versuchten auch die anderen Gefangenen von der kostbaren Gabe, bis die Flasche leer war. Da die Gesellschaft sich Gesellschaft zu deuten verstand, so hat kein Umständer von diesem Beschlage unter erchwährenden Umständen etwas bemerkt. Hinterher hat man sich zwar gewundert, woher das Loch in der Jellenthür gekommen sein möge. Die Entdeckung desselben wäre auch unbekannt geblieben, wenn die Zuhälter sich nicht mit diesem „Bravourstück“ gebrüßelt hätten.

* **Ein kleiner Irrtum.** Aus San Francisco wird gemeldet, daß ein dortiges Blatt, welches nicht auf die Kabeldepeschen abnormiert ist und in einer anderen Zeitung kurz den „Brand der Alhambra“ gemeldet fand, sich rath eine „Originaldepesche“ fabrizierte, in welcher — der Brand des Londoner Alhambra theaters auf ergreifende Weise berichtet war, wie z. B. die Tänzerinnen mit „nichts auf dem Leibe“ als ihre dünnen Röckchen, entsetzt um Hilfe schrien zc. Am andern Tage ersuchsulbig die Redaktion ihren Irrtum mit dem Bemerkten, derselbe sei erklärlich, denn die Londoner Alhambra nehme doch den Rang ein; wer habe gewußt, daß in einer spanischen Provinz ein ähnliches Etablissement bestehe?

* **Der afrikanische Urwald.** Den Stanley durchzogen, soll ein Gebiet von 224 Millionen Acres umfassen. Die in ihm stehenden Bäume werden auf 10 752 Millionen geschätzt. Deutschland besitzt nur 34 590 000 englische Acres in Wald, Oesterreich Ungarn 46 951 700, Schweden 42 000 000, Frank reich 22 240 000, Spanien 19 769 000, Italien 9 884 510 und England 2 241 000. Mit Ausnahme Rußlands bedecken die europäischen Wälder nur ein Gebiet von etwa 177 922 000 englische Acres.

Kleiderstoffe

in großer Auswahl empfehle zu nachstehend außergewöhnlich billigen Preisen:

- Doppeltbreite karierte und gestreifte Stoffe per Meter 75 Pf.
- Doppeltbreite Hauskleiderstoffe, bestens tragbar, per Meter 90 Pf.
- Doppeltbreite Panamas, sehr dauerhaft, per Meter 1 Mk.
- Doppeltbreite Damentuche, sehr dauerhaft, per Meter 1 Mk.
- Doppeltbreite Foulé-Tuche, per Meter 1,10 Mk.
- Doppeltbreite Diagonal-Tuche, per Meter 1,10 Mk.
- Doppeltbreite schwarze Cachemires per Meter von 1 Mk. an.
- Doppeltbreite gemusterte Stoffe per Meter von 1 Mk. an.
- Moderne Kleiderstoffe in großer Auswahl zu herabgesetzten Preisen.
- Lamas, nur sehr dauerhafte Qualitäten, zu wöchentlichen Fabrikpreisen.
- Flanelle zu Morgenröden, Blusen und Kinderkleidchen in neuen Mustern auffallend billig.

Mechan. Weberei J. Bräude,

1609] nur grosser Schlamm 10 b.

Bettfedern u. Daunen

per Pfd. 50 Pfg., 1, 1,50, 2, 2,50, 3, 3,50, 4 Mk.

Fertig gefüllte Betten

Unterbett, Leabett und 2 Kissen, a 20, 30, 40, 50, 60, 70—100 Mk.

Dazu passende Bettbezüge, weiß und bunt.

Betttücher in Leinen, halbleinen und Barchent

haben stets auf Lager und halte mich bei Bedarf bestens empfohlen.

Streng reelle Bedienung. Billigste Preise.

Robert Steinmetz

Leipzigertstraße 1, dicht am Markt. [1586

Redaktion von Rich. Nigg, Verlag von Aug. Groß, Druck von Bentzin & Comp., sämtlich in Halle a. S.

Aufruf

an alle zielbewußten Arbeiter Deutschlands!



Solidarität!

Arbeiter! Nur Hute, welche nebenstehende Marke unter dem Schweißbilde tragen, bieten Garantie, daß den Berechtigten gerechter Lohn wurde!

Kauft nun Güte mit dieser Marke!

Wer ohne finanzielle Opfer helfen will, daß den Arbeitern der Hutbranche gerechter Lohn werde, wer helfen will, daß ohne Streiks im Hutgewerbe der achtstündige Arbeitstag eingeführt werde und dadurch Platz geschaffen wird für Tausende von Arbeitern, welche jetzt elend auf der Bankrotte verkommen, der taufe in Kaufnut nun Güte, in denen eine Kontroll-Marke eingestiftet ist.

Das Einkleben der Marke beim Kaufen ist Betrug; die Marke muß schon vorher im Gute fleben.

Wir bitten, genau auf den Text der Marke zu achten!

Berlin 1890. Für die Arbeiter der Hut-Industrie: Die Kontroll-Kommission.

699]

Herren-Hüte

mit Kontrollmarke, echt. Grosses Mützenlager.

Geistfr. 21.

Herren-Hüte

mit Kontrollmarke, sowie selbstgearbeitete Mützen empfiehl zu billigsten Preisen

H. Baumann, Geistr. 23.

Herren-Hüte

525] mit Kontrollmarke, sowie selbstgearbeitete Mützen empfiehl zu billigsten Preisen und bitter um gütige Beachtung

Karl Bittner, Freischergasse 41, p.

Kartoffeln.

Empfehle zum Winterbedarf nur gesunde haltbare Ware: Paganum Bonum und Haupt zu billigen Preisen frei Haus. Bestellungen werden reell und schnell angefertigt.

1600] O. Keller, Steinweg 27 b.